

### **Lorbeer / Lorbeerkrantz**

Symbol des Göttlichen, der Unsterblichkeit, der Auferstehung und der Keuschheit. – Relevant für die Symbolbildung ist das immergrüne Blatt der Pflanze (Grün).

1. *Symbol des Göttlichen und der Inspiration.* Ovids *Metamorphosen* (I, 452–567) erzählen, dass sich Apollon, nachdem er den Python-Drachen getötet hatte, in Daphne (gr. »L.«) verliebt habe. Daphnes Vater, der Flussgott Peneus, verwandelt die auf ihre Keuschheit bedachte Flussnymphe in einen L.baum, um sie vor weiteren Nachstellungen in Sicherheit zu bringen. Seine Enttäuschung kompensiert Apollon, indem er sich die Zweige des L.baumes als Attribute aneignet: »Stets werden

mein Haupthaar, mein Saitenspiel, mein Köcher dich tragen, L! Du wirst dem lateinischen Feldherrn nahe sein [...]. Du wirst auch als treue Wächterin der Türpfosten am Hause des Augustus vor dem Eingang stehen« (*Metamorphosen* I, 558–563). Der Mythos leidet drei schon zu augusteischer Zeit konventionelle und für die Lit. zugleich zentrale Bedeutungen des L. her: eine relig. als Zeichen Apollons und seiner Verehrung (Aischylos, *Die Schutzflehenden* 694ff.; Euripides, *Ion* 82ff.), eine militär.-polit. («Köcher«, *↑*Pfeil und Bogen; »Türpfosten«, *↑*Tür; s. a. 2.) und eine poetolog. Bedeutung («Saitenspiel«, *↑*Leier; *↑*Saite), die sich im Ideal des von göttl. Instanzen inspirierten, prophet. Dichterpriesters (*poeta vates*, vgl. z. B. Hesiod, *Theogonie* 30–32, oder Horaz, *Oden* III, 30) mit der relig. Konnotation überschneidet. Solche Facetten des L.symbols sind offenbar früh zu Gemeinplätzen erstarrt und rufen insbes. in der Moderne auch Spötter auf den Plan: »L. ist ein gutes Kraut für die Saucenköche; wer's als Kopfbedeckung wünscht, wisse, dass es steche« (Bierbaum, »Vom L.«; vgl. jedoch schon Aristophanes, *Der Friede* 1044ff.).

2. *Symbol literarischer und militärisch-politischer Unsterblichkeit.* Am deutlichsten zeigen die Dichterkronungen der Frühen Neuzeit, dass der L. literar. Unsterblichkeit bedeuten soll. Petrarca, der in seinem *Canzoniere* eine an Daphne erinnernde Laura besingt (lat. *laurus* für »L.«), wird 1341 als erster neuzeitl. Dichter auf dem Capitol mit dem L.kranz gekrönt (*Canzoniere* CXIX: *Una donna più bella assai che'l sole*); dass er sich für dieses Pflanzensymbol entschied, beruht auf einem Missverständnis, denn antike Dichter wurden mit einem *↑*Eichenkranz geehrt. In der Frühen Neuzeit werden Dichterkronungen danach zu einer wichtigen Institution im Literaturbetrieb; ein Bsp. für viele ist der 1625 in Wien zum *poeta laureatus* gekrönte Opitz, der in der *Fruchtbringenden Gesellschaft* den Ehrennamen »der Gekrönte« und das Emblem eines L.baums mit breiten Blättern verliehen bekommt. Derart ausgezeichnete Dichter stellten sich selbstbewusst in eine bis zu Horaz und Vergil zurückreichende Reihe (vgl. den Katalog bei J.Ch. Günther, *Als er unverhohlt von etlichen Gönnern aus Breszlau favorable Briefe erhielt*, oder Hölderlins ambitioniertes Jugendgedicht *Der L.*). Im Biedermeier wird solche Selbstherrlichkeit problematisch: Aus der Perspektive benachteiligter Autorinnen relativiert die letzte Strophe in Droste-Hülshoffs *An die Schriftstellerinnen in Deutschland und Frankreich* die Bedeutung der Auszeichnung, in Mörikes *Muse und Dichter* verbindet der Dichter mit dem L. museale, tödl. Erstarrung («Keinen L. will ich, die kalte Stirne zu schmücken:/ Laß mich leben, und gib fröhliche Blumen zum Strauß!«). Der Beginn von Rilkes *Duineser Elegie* IX verwendet dagegen, an Daphnes erlösende Metamorphose erinnernd, den L. als Symbol eines Leben und Tod umgreifen-

den Daseins. – Als Siegeslorbeer fungiert der Kranz bei antiken Sportwettkämpfen wie den Pyth. Spielen (darauf Bezug nehmend z. B. George, *Der Ringer*). Im militär.-polit. Bereich reinigen sich bekränzte Feldherrn symbolisch so vom *↑*Blut der getöteten Feinde, wie dies Apollon mit dem Blut des von ihm erschlagenen Python-Drachens getan haben soll (*Homerische Hymnen* I). Aus dem Entsühnungsritual entwickelt sich ein Sieges- und Friedenssymbol, das röm. Imperatoren auf ihrem Triumphzug tragen und das Augustus zur Verherrlichung seiner *Pax Augusta* nutzt (Vergil, *Eklogen* VIII, 11–13; Ovid, *Metamorphosen* I, 562f.; Petrarca, *Canzoniere* XXVIII: *O aspectata in ciel beata et bella*). In diesem Zusammenhang wird der L. auch mit dem wichtigsten Staatsgott Jupiter verbunden. Sog. *litterae laureatae*, die Siegesnachrichten überbringen, sind mit L.-Ranken gebunden (Plinius d.Ä., *Naturalis historia* XV, 133–138). Gelegenheitsgedichte S. Birkens, mit Titeln wie *Ostländischer L.-Hain von dem Höchstlößlichen Erzhaus Österreich oder Niedersächsischer L.hayn* zeigen, wie weit verbreitet das Sinnbild in der polit. Gelegenheitsdichtung der Frühen Neuzeit ist. – Der L. als Kriegs- und Herrschaftssymbol (H. v. Kleist, *Prinz Friedrich von Homburg* I, 1) wird ideologiekrit. Bewegungen spätestens mit dem Vormärz verdächtigt. Doch schon Haller (*Ueber die Ehre*) oder Herder distanzieren sich herrschaftskritisch von solcher Symbolik: »Der einzig unbefleckte L. in Augusts Krone ist's, dass er den Wissenschaften Raum gab und die Musen liebte« (Herder, *Ideen zur Geschichte der Philosophie der Menschheit* XIV, 5; vgl. Schiller, *Die Piccolomini* I, 4: »Den blut'gen L. geb' ich hin, mit Freuden,/ fürs erste Veilchen, das der März uns bringt«). Spitzer formuliert ein Epigramm Hebbels: »Unverwelklicher L. in schnell erlebender Locke!// Welch ein gewaltiges Bild menschlicher Größe und Kraft!« (*Der L. um ein Menschenhaupt*; ähnlich Heine, *Ganz entsetzlich ungesund*).

3. *Symbol der Auferstehung und der Keuschheit.* Auf *↑*Grabdenkmälern symbolisiert der L., wie andernorts der *↑*Efeu, den Sieg des Lebens über den Tod in der Auferstehung Christi. Literarisch findet dies vielfachen Widerhall, z. B. in Harsdörffers *Wandersmann*, S. Dachs *Klaglied*, Wielands *Oberon* (XII, 58), Schillers *Totenfeier am Grabe Philipp Friederich von Riegers* oder in F. Schlegels Erinnerung *An Flemming*. Expressionisten greifen das Symbol auf und verfremden es (Heym, *Die Heimat der Toten*; Trakl, *Menschliches Elend*). – Als Sinnbild der Tugend erscheint der nach antikem Glauben *↑*Blitzen widerstehende L.baum (Konrad v. Megenberg, *Buch der Natur* IV A, 21: »Von dem lörpbaum«) in der barocken Emblemik (HS, 204), auch in Verbindung mit der Siegesymbolik der *↑*Palme (HS, 202). Ebenso bedeutet der L., in Erinnerung an Daphne, die sich Apollon nicht hingeben wollte (s. 1.), christlich interpretiert unbeirrbar Tugend-

haftigkeit und Keuschheit, literarisch gespiegelt z. B. bei Greiffenberg, *Auf die verfolgte doch ununterdruckliche Tugend*. Im 16. Jh. liest bereits G. Lorichius in seinen Ovid-Allegoresen zu Wickrams Überarbeitung der *Metamorphosen*-Übersetzung Albrechts v. Halberstadt die Daphne-Mythe entsprechend: Die Nymphe steht demnach für eine menschl. Seele, die sich sinnl. Versuchungen vom Leibe hält, indem sie gleichsam erstarrt (*P. Ovidii Nasonis, des aller sinnreichsten Poeten Metamorphosis*).

7Blumenkranz, Efeu, Eiche, Myrte.

Lit.: SdP, 193–195. – J. Freccero, The Fig Tree and the Laurel, in: *Diacritics* 5 (1975), 34–40. – A. Schirrmeister, *Triumph des Dichters*, Köln/Weimar 2003.

AF/FH